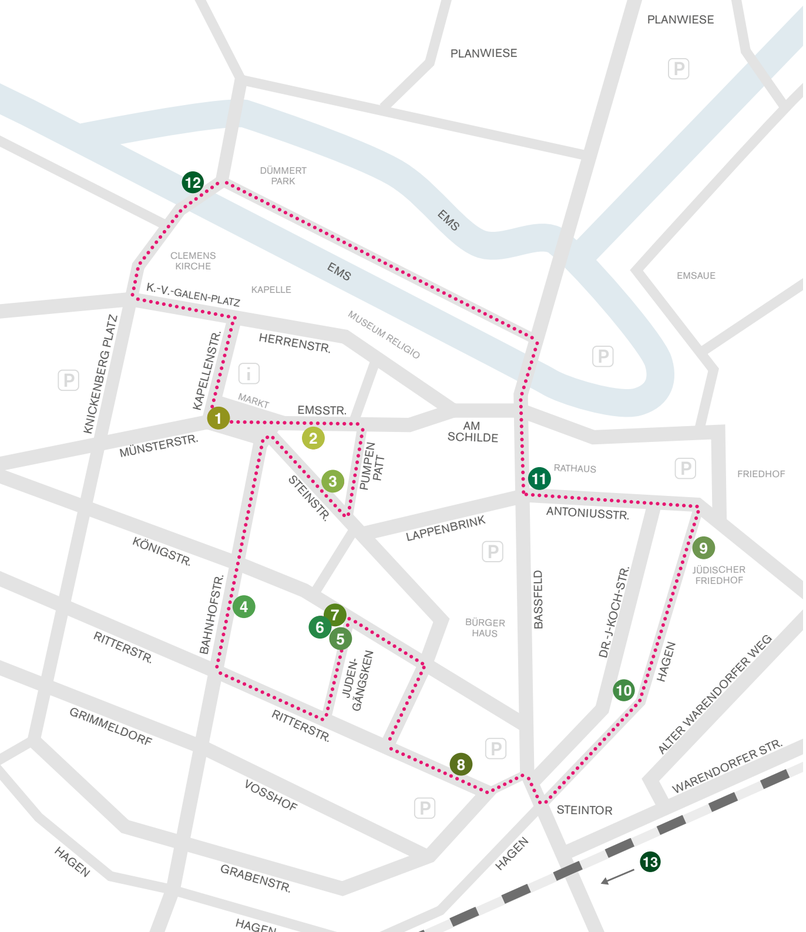


1 **Ausrufer**
Marktplatz

2 **Alte Synagoge**
Emsstraße 4

3 **Familie Jakob Auerbach: Stolpersteine für Fanny, Klara, Jakob, Erich und Kurt Auerbach**
Steinstraße 4

4 **Familie Hermann Auerbach: Stolpersteine für Johanna und Hermann Auerbach**
Bahnhofstraße 14

5 **Gedenktafel im Judengängsken zur Erinnerung an die Pogromnacht 1938**

6 **Familie Mildenberg: Stolpersteine für Henriette und Siegfried Mildenberg und Karl-Heinz Steinhardt**
Königstraße 43

7 **Gedenkstele zur Erinnerung an Telgter Opfer des Nationalsozialismus**
Königstraße 43

8 **Stolpersteine Josef und Maria Josefa Unger und Oskar Rolf**
Ritterstraße 64

9 **Jüdischer Friedhof am Hagen**

10 **Stolperstein Anton Erich Sauerland**
Dr.-Josef-Koch-Str. 4

11 **Stolpersteine Bernhard Möller und Bernhard Lütke Grachtrup**
Rathausvorplatz

12 **Gedenktafel am Emswehr**

13 **Stolpersteine Gladys Strauß, Julie Löwenstein und Sophia Serphos**
vor der Kapelle des St. Rochus-Hospitals



Alte Synagoge, © Museum Religio



Alte Synagoge, Blick auf die Nord-Ost-Wand mit den Resten des Toraschreins, © LWL DLBW Niggemann

* Zur besseren Lesbarkeit wird bei Personenbezeichnungen die männliche Form verwendet; sie gilt für alle Geschlechter.

Der **Verein Erinnerung und Mahnung** wurde 1998 gegründet. Er hat sich zum Ziel gesetzt, die Geschichte der Telgter Juden zu erforschen und zu dokumentieren. Orte des Gedenkens sollen die ermordeten Juden und weitere Opfer des Nationalsozialismus in das Gedächtnis der städtischen Gemeinschaft zurückholen.

Ausführliche Artikel und Fotos zur Geschichte der jüdischen Familien in Telgte unter:
www.erinnerung-und-mahnung.de

ERINNERUNG UND MAHNUNG
Verein zur Förderung des Andenkens an die Juden in Telgte e.V.

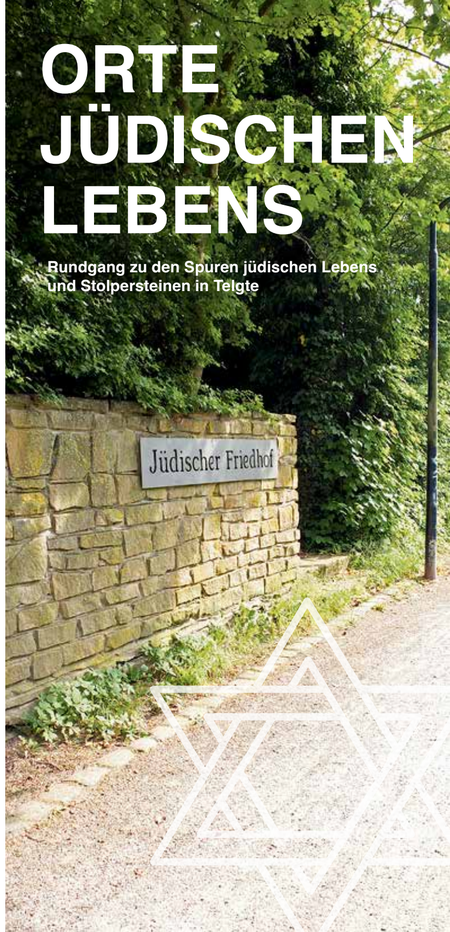


Gedenkstele zur Erinnerung an Telgter Opfer des Nationalsozialismus, © Kordula Rüter

Impressum
Foto Titelseite // Kordula Rüter
Gestaltung & Druck // druckundmehr GmbH · Telgte

ORTE JÜDISCHEN LEBENS

Rundgang zu den Spuren jüdischen Lebens und Stolpersteinen in Telgte



1 Ausrufer Heinrich Sauerland

Dieses Denkmal auf dem Marktplatz erinnert an den Stadtboten und Ausrufer Heinrich Sauerland. 1892 schickte ihn der Telgter Amtmann Franz Schirmer von Haus zu Haus mit der Bitte an die Telgter Bürger*, mit ihrer Unterschrift gegen die Gründung eines Antisemitenvereins zu protestieren. Diese erste dokumentierte Bürgerbefragung wurde von 173 Familien, gut einem Drittel der Telgter, unterschrieben. Der Verein wurde trotz dieser Aktion gegründet, jedoch ohne eine längere Tätigkeit zu entfalten. Vorausgegangen war seit circa 1871 eine erhebliche antisemitische Agitation, ausgelöst vor allem durch die Hetzschrift „Der Talmudjude“ des Münsteraner Theologieprofessors August Rohling.

2 Alte Synagoge

In der Emsstraße 4 liegt im Hinterhof ein kleines Fachwerkgebäude, das um 1500 als Speicher errichtet wurde und eines der ältesten Bauwerke in Telgte ist. Um 1700 wurde das Gebäude von den ersten hier ansässigen jüdischen Familien um zwei Gefache erweitert und zu einer Synagoge umgestaltet. Mitte des 18. Jahrhunderts befanden sich drei der benachbarten Häuser in jüdischem Besitz. Erhalten geblieben sind im Inneren Reste des Thoraschreins, der Basis des Lesepultes, des hölzernen Deckengewölbes, des Zugangs zur Frauenempore sowie eines der ursprünglich vier großen Fenster.
Die jüdische Gemeinschaft blieb klein. Sie umfasste im 18. Jahrhundert maximal acht Familien und wuchs Mitte des 19. Jahrhunderts bis auf 80 Personen an. 1875 wurde an der Königstraße eine neue Synagoge gebaut. Die Familie Mendel Auerbach kaufte die ehemalige Synagoge und richtete in einem abgetrennten Abschnitt eine koschere Schlachterei ein, von der noch ein Flaschenzug, ein Deckenhaken sowie ein eiserner Bodenring erhalten sind. Synagogen sind keine sakralen Bauten, daher ist eine solche Nachnutzung kein Problem. Nach dem Zwangsverkauf im November 1938 wurde das Gebäude als Schuppen genutzt. Nach umfangreichen Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten ist es als Gedenkort seit 2023 im Rahmen von Führungen zugänglich.

3 Stolpersteine Familie Jakob Auerbach

Durch den Pumpenpatt gelangt man zum Haus Steinstraße 4, in dem fast 180 Jahre lang über fünf Generationen die Vorfahren von Jakob Auerbach lebten. Fünf Stolpersteine, die im Jahr 2004 in Anwesenheit von Überlebenden der Familie vom Verein »Spuren finden« verlegt worden sind, geben ein Zeugnis vom Schicksal dieser alteingesessenen Telgter Familie: Jakob, seine Schwester Fanny und der Sohn Kurt wurden im Ghetto Lodz ermordet, der Sohn Erich starb nach dem Todesmarsch von Auschwitz, und seine Tante Klara kam im Ghetto Izbica (Polen) um. Nur der 1923 geborene Sohn Alfred konnte als Sechzehnjähriger 1939 nach Palästina auswandern.
Im Jahr 1988, anlässlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Telgte und zum 50-jährigen Gedenken an die Pogromnacht, war Alfred Auerbach als Ehrengast der Stadt eingeladen.

4 Stolpersteine Familie Hermann Auerbach

Vor diesem Haus in der Bahnhofstraße 14 liegen zwei Stolpersteine für das Ehepaar Hermann und Johanna Auerbach, die 1942 ins Warschauer Ghetto deportiert wurden und dort umkamen. Hermanns Brüder Max und Moritz Auerbach bewohnten mit ihren Familien das Nachbarhaus Bahnhofstraße 12. Sie verstarben 1935 und 1936. Die Brüder betrieben gemeinsam ein Viehhandelsgeschäft mit eigenem Kontor am Essener Großmarkt. Die wohlhabende Familie genoss hohes Ansehen in Telgte.
Hermann und Johanna Auerbach ermöglichten ihren Töchtern Ilse und Margot 1938 die Auswanderung in die USA, während ihnen selbst dieser Ausweg später versperrt war. Ihr großer Besitz wurde zwangsverkauft, sie mussten ihr Haus verlassen und sie fanden 1940 in Hildesheim bei Verwandten eine neue Bleibe. Im März 1942 wurden sie mit rund 1.000 Juden aus Niedersachsen in das Warschauer Ghetto deportiert. Ein letztes Lebenszeichen, eine Rote-Kreuz-Karte vom 8. Juni 1942, erreichte ihre Töchter in den USA.

5 6 7 Synagoge, Stolpersteine Familie Siegfried Mildenberg, Gedenkstele

Der Weg führt über die Ritterstraße durch das Judengängsken zu einem weiteren Gedenkort in der Königstraße 43. An dieser Stelle stand die 1875 erbaute neue Synagoge, deren Eingang etwas versteckt an der Gasse lag. Die Bronzetafel von 1981 ist das älteste Mahnmal in Telgte zum Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen. Der Pogrom ereignete sich erst am 10./11. November 1938, weil sich der Leiter des in Telgte stationierten Arbeitsdienstes Robert Weber weigerte, am 9. November auf Befehl der SA die Synagoge »kalt« abzubrechen. Die Zerstörung und Brandschatzung erfolgten am nächsten Tag durch Telgter Bürger und SA-Leute aus Münster. Auch eine Schulklasse beteiligte sich an der Verwüstung.
Die Familie Mildenberg wohnte im Obergeschoss und verlor dadurch ihren gesamten Besitz. Die Stolpersteine für Siegfried und Henriette Mildenberg sowie ihr Pflegekind Karl-Heinz Steinhardt verweisen auf ihr Schicksal. Nach einer Zwischenstation in Ahlem bei Hannover wurde die Familie am 15. Dezember 1941 mit einem der ersten Deportationszüge ins Ghetto Riga verschleppt und dort ermordet.
75 Jahre nach dem Pogrom wurde die Gedenkstele 2013 vom Verein »Erinnerung und Mahnung« unter großer Anteilnahme der Telgter Bürger aufgestellt; sie erinnert an die Synagoge und an 13 der Telgter Opfer des NS-Terrors.

8 Stolpersteine Josef und Maria Josefa Unger und Oskar Rolf

An diesem Abschnitt der Ritterstraße 64 stand ein langgestrecktes Fachwerkhaus aus dem 18. Jahrhundert mit acht Wohnungen, das im Volksmund der »Lange Jammer« genannt wurde. Hier wohnte die »Zigeunerin« Maria Unger mit ihrem Lebenspartner und den Kindern Josef, geb. 1928 in Münster, und Maria Josefa, geb. 1938 in Telgte. Eine Heirat war dem Paar aufgrund der NS-Rassengesetze verboten. Maria Unger wurde im Dezember 1942 im Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert, ihre Kinder wurden im März 1943 in das „Zigeunerlager“ Auschwitz deportiert. Nur die Mutter überlebte, die 1945 nach Telgte zurückkehrte und erfolglos nach ihren Kindern suchte.
Oskar Rolf (geb. 1916 in Telgte) lebte mit seiner Familie ebenfalls im »Langen Jammer«. Aufgrund seiner geistigen Behinderung und epileptischer Anfälle wurde er 1941 zwangssterilisiert. Aus der Anstalt Marienthal in Münster wurde er 1943 über die Anstalten Eichberg und Weilmünster nach Hadamar verlegt. Dort wurde er 1944 Opfer der Euthanasie.

9 Jüdischer Friedhof am Hagen

Vom Steintor aus geht es über den Hagen, einen Weg, der den Verlauf der historischen Stadtbefestigung kennzeichnet, zum jüdischen Friedhof. Auf dem Stadtwall am Steintor lag seit circa 1615 der erste jüdische Friedhof, da jüdische Begräbnisplätze nur außerhalb der Stadtmauern geduldet wurden. Wegen der Friedhofsgrenzen kam es wiederholt zu Konflikten. Der Magistrat und die Bevölkerung störten die Totenruhe durch Abfahren von Sand von den umstrittenen Randbereichen, da ihnen der Gedanke an eine ewige Totenruhe, der im Judentum verankert ist, fremd war. Die jüdische Gemeinschaft überschritt dagegen mehrfach die vereinbarten Grenzen und verweigerte die Pachtgebühr. Die jüdische Gemeinde erhielt um 1820 gut 100 Meter weiter eine Fläche am Wallock als neue Begräbnisstätte. Der alte Platz wurde überbaut.
1941 meldete der Bürgermeister Telgte als „judenfrei“. Die Stadt kaufte 1941 den Friedhof für 400 Reichsmark von der jüdischen Gemeinde Münster und ließ die Grabsteine, die Grabeinfassungen und die mannshohe Mauer abräumen, um mit dem Material die Hochwasserschäden am Emswehr auszubessern. Das Gelände des alten Friedhofs wurde als Obstgarten verpachtet. Nur die Grabsteine der drei zuletzt Beerdigten, Leni Auerbach (1932), Max Auerbach (1935) und Moritz Auerbach (1936) wurden nach dem Krieg im Keller des abgebrannten Parteihauses der NSDAP am Knickenbergplatz wiedergefunden und noch im Jahr 1945 wieder auf dem Friedhof aufgestellt. Max Auerbach wurde 1962 in ein Familiengrab in Münster umgebettet.
Im Jahr 2005 hat der Verein »Erinnerung und Mahnung« den Friedhof neugestaltet und der jüdischen Gemeinde Münster übergeben. Der Eingang zum Friedhof wurde an die ursprüngliche Stelle am Hagen zurückverlegt. Eine Tafel, die an seine Zerstörung erinnert, verzeichnet Namen der hier Begrabenen.

10 Stolperstein Anton Erich Sauerland

Vor dem Haus in der Dr.-Josef-Koch-Str. 4 liegt der Stolperstein für Anton Erich Sauerland (geb. 1920), dessen Familie hier lebte. Aufgrund einer Entwicklungsverzögerung und Lernbehinderung wuchs er in verschiedenen Heil- und Pflegeanstalten auf. Aus der Provinzial-Heilanstalt Marienthal in Münster wurde er 1943 über die Heil- und Pflegeanstalten Eichberg und Weilmünster nach Hadamar verlegt. Dort wurde er 1944 Opfer der NS-Euthanasie; als offizielle Todesursache wurde Rippenfellentzündung angegeben.

11 Stolpersteine Bernhard Möller und Bernhard Lütke Grachtrup

Auf dem Rathausvorplatz, in der Nähe der Bushaltestelle, liegen zwei weitere Stolpersteine für nichtjüdische Opfer der NS-Euthanasie. Bernhard Lütke Grachtrup (geb. 1887) wuchs aufgrund seiner geistigen Behinderung in verschiedenen Anstalten auf. 1943 wurde er aus der Provinzial-Heilanstalt Marienthal in Münster über die Heil- und Pflegeanstalt Eichberg nach Hadamar verlegt, wo er 1943 getötet wurde.
Bernhard Möller (geb. 1930 in Münster) litt an Trisomie 21. Im Alter von zehn Jahren kam er in die Heil- und Pflegeanstalt Niedermarsberg. 1943 wurde er über Zwischenstationen nach Meseritz-Obrawalde verlegt, wo er angeblich an Herzmuskelschwäche verstarb.

12 Gedenktafel am Emswehr

Der Weg führt durch den Dümmert-Park entlang der Ems zum großen Wehr. 2005 wurde an der Wehrmauer vor der Brücke Richtung Christoph-Bernsmeyer-Haus eine Tafel angebracht, die an die Zerstörung des jüdischen Friedhofs am Hagen und an die Schändung der Grabsteine erinnert, die 1942 im Emswehr verbaut worden waren.

13 Stolpersteine Gladys Strauß, Julie Löwenstein und Sophia Serphos

Außerhalb der Innenstadt, vor der Kapelle des St. Rochus-Hospitals, befinden sich Stolpersteine für drei jüdische Patientinnen, die als Jüdinnen und psychisch kranke Opfer der NS-Euthanasie, also der nationalsozialistischen Krankenmorde, wurden.
Gladys Strauß (geb. 1910 in London) litt an einer Schizophrenie und wurde 1940 auf Anordnung des Reichsinnenministeriums über die Zwischenanstalt Wunstorf bei Hannover nach Brandenburg/Havel verlegt und dort im Rahmen der Aktion T4 (systematisch geplanter Massenmord an kranken und behinderten Menschen; benannt nach der NS-Dienststelle Tiergartenstraße 4 in Berlin) ermordet.
Julie Löwenstein (geb. 1897 in Rietberg) wurde gemeinsam mit Gladys Strauß in Brandenburg/Havel umgebracht.
Sophia Serphos (geb. 1891 in Neuenhaus bei Bentheim) litt an einer schweren geistigen Behinderung. Sie wurde 1941 zunächst in eine Anstalt in Einthoven (Niederlande) verlegt und von dort 1944 über das Lager Westerbork nach Auschwitz deportiert und vergast; ihr offizielles Todesdatum ist der 26. März 1944.